

Der Tod

von Kurt O. Wörl,
Loge „Zur Wahrheit“ Nr. 582a, i.O. Nürnberg
Vortrag vom 27. November 2008

Heute will ich einige Gedanken zum Tod vortragen, ein Thema, welches mich seit einigen Wochen aus gegebenem und ganz persönlichem Anlass beschäftigt.

Vorausschicken muss ich aber: Ich bin **kein** Fachmann für den Tod! Ich bin noch nie gestorben – jedenfalls in Bezug auf mein jetziges Leben. Ob ich davor ein anderes hatte, weiß ich nicht.

Gleichwohl war Gevatter Tod - beruflich bedingt - Zeit meines Berufslebens mein ständiger Begleiter.

Lasst mich den Einstieg mit einer kurzen Anekdote suchen:

Da war einmal ein gottgläubiger Vater. Der hat, wie jeden Tag, seinen kleinen Sohn ins Bett gebracht und war gerade dabei, mit ihm zusammen das Nachtgebet zu sprechen. Da fragte der Bub unvermittelt:

„Du Papa, ich habe eine gaaaanz wichtige Frage: --- woher kommen eigentlich die Menschen?“

Der Papa fasst sich kurz und antwortet:

„Weißt du Junge, die Menschen hat Gott aus Staub gemacht!“

Der Bub: „Aha... aus Staub gemacht ... naja..!“

„Komm, jetzt lass uns beten,“ sagt der Papa darauf drängelnd, „es ist schon spät.“

Darauf der Bub:

„Du Papa, ich hab noch ne Frage: --- Wohin gehen die Menschen, wenn sie sterben?“

Der Papa macht's auch wieder kurz und sagt:

„Weißt du, wenn Menschen sterben, dann werden sie wieder zu Staub!“

Der kleine Junge überlegt kurz, greift unters Bett und holt dort mit der Hand etwas Staub hervor und sagt:

„Du Papa, einen hab ich....., bloß weiß ich nicht, ob er erst kommt, oder schon gegangen ist!“

Man sieht, der Bub hat mitgedacht.

Er hat die Frage, die brennende Frage gestellt, die uns alle interessiert:

„Woher kommen wir - und wohin gehen wir?“

In der Werbebranche hat man es sich zueigen gemacht, dass man immer Zielgruppen orientiert arbeitet.

So wird man die Werbeprospekte für ein neues Fachbuch für Ärzte sicher nicht an die Zielgruppe der Metzger versenden ... Man wird die Prospekte natürlich an Ärzte versenden.

Oder eine Zeitschrift für Autofahrer. Sie wird sicher beworben werden bei Autofahrern.

Es mag vielleicht auch Radfahrer geben, die sich für Autos interessieren, aber Radfahrer sind eben nicht in erster Linie die Zielgruppe so einer Zeitschrift.

Das nennt man zielgruppenorientiertes Arbeiten.

Und jetzt kommen wir zum Tod.

Der Tod hat keine spezielle Zielgruppe! Das hat der gar nicht nötig!

Er sagt nicht, „ich hole mir jetzt die Wissenschaftler, dann die Künstler, erst die Alten, dann die Jungen, heute nur die Männer, morgen die Frauen“. Nein! - Er nimmt sie **alle**, ohne jede Ausnahme, wann und wo er will - und meistens unerwartet.

Und darum sind wir alle – wir alle, wie wir hier sind – die Zielgruppe des Todes. **Alle!**

Wir müssen alle durch den Tod gehen. Darum brennt uns allen diese Frage so auf den Nägeln. Jeder befasst sich irgendwann mit seiner Endlichkeit und viele haben es schon vor uns getan.

Zum Beispiel der Couplet-Sänger **Otto Reutter**. Er hat viele Couplets geschrieben. In einem befasst er sich auch mit dem Tod. Hören wir kurz hinein – ich werde zur Schonung Eurer Ohren den Text nicht singen, sondern nur vortragen:

**Und fürchte dich nie, ist der Tod auch nah,
Je mehr du ihn fürchtest, um so eh'r ist er da.
Vor'm Tod sich fürchten, hat keinen Zweck.
Man erlebt'n ja nicht - wenn er kommt, ist man weg.
Und schließlich kommen wir all' an die Reih'
In fünfzig Jahren ist alles vorbei.**

Und weiter geht es dann noch mit einem guten Ratschlag:

**Drum: hast du noch Wein, dann trink ihn aus,
und hast du ein Mäd'el, dann bring's nach Haus
und freu dich hier unten im Erdenlicht.
Wie's unten ist, weißt du - wie's oben nicht.
Nur einmal blüht im Jahre der Mai,
und in fünfzig Jahren ist alles vorbei.**

Oder **Ferdinand Reimund**, er schrieb das bekannte Hobellied, das davon erzählt, dass das Schicksal wie ein Hobel sei und dem Menschen letztlich Gerechtigkeit angeeignet lässt. Darin stellt er den Tod als einen Bruder dar. Da heißt es:

**Zeig sich der Tod eins mit Verlaub,
und zupft mich „Brüderl kumm!“
Da stell ich mich am Anfang taub
und schau mich gar net um.
Doch sagt er „Liaba Valentin,
mach koane Umständ geh!“
Dann leg ich meinen Hobel hin
und sag der Welt ade!**

Bruder Tod! Ganz simpel, ganz einfach!

Hobel hinlegen und ab! Und dann... bin ich nicht mehr – oder im Jenseits, im Himmel oder in der Hölle, - wenn die Frommen unter uns Recht behalten.

Auch Philosophen – praktisch jeder – haben sich mit dem Tod befasst. **Epikur** z.B. er sah es ganz ähnlich wie Otto Reutter. Er meinte:

**„So ist also der Tod, das schauervollste Übel, für uns ein Nichts. (mit „uns“ meint er die Philosophen)
Wenn wir da sind, ist der Tod nicht da. Aber wenn der Tod da ist, sind wir nicht mehr.“**

Friedrich Nietzsche befasste sich auch mit dem Tod. Ihm war sehr daran gelegen, dass Gott tot ist. Er meinte:

„Seit Gott im Grabe liegt, seid ihr erst wieder auferstanden. Nun erst wird der höhere Mensch Herr! Durch die sichere Aussicht auf den Tod, könnte jedem Leben ein köstlicher, wohlriechender Tropfen Leichtsinn beigemischt sein.

Und nun habt ihr wunderlichen Apothekerseelen (er meinte damit die Priesterschaft) aus ihm einen übel schmeckenden Gifftropfen gemacht, durch den das ganze Leben widerlich wird.“

Der Tod beschäftigt alle Menschen.

Heinrich Heine z.B.: mit seinem Gedicht

„Militant, bis in den Tod!“:

Heine beschreibt, in einem Gedicht wie zwei Grenadiere aus Napoleons Russlandfeldzug auf dem Rückzug sind und sich unterhalten. Sagt der eine zum andern:

**Gewähr' mir Bruder eine Bitt':
Wenn ich jetzt sterben werde,
So nimm meine Leiche nach Frankreich mit,
Begrab' mich in Frankreichs Erde.**

**Das Ehrenkreuz am roten Band
Sollst du auf's Herz mir legen;
Die Flinte gib mir in die Hand,
Und gürt' mir um den Degen.**

**So will ich liegen und horchen still,
Wie eine Schildwach, im Grabe,
Bis einst ich höre Kanonengebrüll,
Und wiehernder Rosse Getrabe.**

**Dann reitet mein Kaiser wohl über mein Grab,
Viel Schwerter klirren und blitzen;
Dann steig' ich gewaffnet hervor aus dem Grab', –
Den Kaiser, den Kaiser zu schützen.**

Auch ein Umgang mit dem Tod! Quasi nur im Grab auf Lauer liegen bis der Kaiser kommt. Dann Sprung auf marsch, marsch und Gewehr über, zum Schutz des Kaisers.

Eines meiner Lieblingsgedichte stammt vom Zentralgestirn deutscher Dichtung, **Goethe**. Diese Worte berühren mich immer wieder, wenn sie mir begegnen. Seine Zeilen aus „Des Künstlers Apotheose“ überschreibt er mit

„Muse“

**Denn was ein guter Mensch erreichen kann,
ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.**

**Drum lebt er auch nach seinem Tode fort
Und ist so wirksam, als er lebte.**

**Die gute Tat, das schöne Wort,
es strebt unsterblich, wie er sterblich strebte.**

**So lebst auch du durch ungemess'ne Zeit.
Genieße der Unsterblichkeit!**

Man stirbt also auch bei Goethe. Aber weil das Leben ja so kurz ist, kann man auch nach dem Tod noch wirken... und Goethe schreibt auch wie; und das Wie sollte zumindest den Meistermaurern unter uns bekannt vor kommen. Der Text geht weiter

**Die gute Tat, das schöne Wort
Es strebt unsterblich,
wie er sterblich strebte.**

Wir leben unsterblich in unseren Worten, Werken und Taten. – Eine wunderbare Vorstellung, die uns aber auch über jede Tat die wir tun wollen und jedes Wort, das wir freisetzen große Verantwortung überlassen.

Alle heiligen Bücher, ob Thora, Bibel oder Koran sind Werke aus Menschenhand, obgleich sie dem lieben Gott angelastet werden – und wer wollte bestreiten, dass sie noch heute wirken, lange über den Tod ihrer menschlichen Schöpfer hinaus!

Wolfgang Borchert, einer, dessen Werke zur sog. Trümmerliteratur zählt, er lebte von 1921 bis 1947, schrieb in seiner wunderbaren Geschichte „Draußen vor der Tür“ auch vom Tod. Da treten Gott und der Tod als Person auf und die unterhalten sich. Hören wir hinein:

Da sagt zunächst Gott:

**„Ich bin der Gott, an den keiner mehr glaubt!
Sehr Finster!
Und ich kann es nicht ändern, meine Kinder,
ich kann es nicht ändern – finster, finster.**

**Du Tod? – Du hast es gut!
Du bist der neue Gott.
An dich glauben sie.
Dich lieben sie.
Dich fürchten sie.
Du bist unumstößlich.
Dich kann keiner leugnen!
Keiner lästern.**

Ja, du hast es gut.

**Du bist der neue Gott.
An dir kommt keiner vorbei.
Du bist der neue Gott, Tod,
aber du bist fett geworden.
Dich hab ich noch ganz anders in Erinnerung.
Viel magerer, dürrer, knochiger.
Du bist aber rund und fett und gut gelaunt.
Der alte Tod sah immer so verhungert aus.“**

Darauf antwortet der Tod:

„Na ja, ich hab in diesem Jahrhundert ein bisschen Fett angesetzt. Das Geschäft ging gut. Ein Krieg gibt dem anderen die Hand.

Wie die Fliegen! Wie die Fliegen kleben die Toten an den Wänden dieses Jahrhunderts. Wie die Fliegen liegen sie steif und vertrocknet auf der Fensterbank der Zeit.“

Der Tod zum neuen Gott erklärt, als fett gewordener Totengott.

Jetzt haben wir nun schon eine ganze Reihe von Sichtweisen zum Tod gehört, manche regen zum Nachdenken an, vielleicht zur inneren Einkehr.

Die Medizin hat sich natürlich auch mit dem Tod befasst. Für die Medizin ist wichtig, wann ist der Augenblick des Todes. Wann ist ein Mensch tot?

Die **Schweizer Akademie der medizinischen Wissenschaften** hat eine wissenschaftliche Definition gefunden für den Eintritt des Todes, und die ist weltweit anerkannt; - sehr nüchtern sehr sachlich, sie lautet:

„Ein Mensch ist als tot zu betrachten, wenn eine oder beide der folgenden Bedingungen erfüllt sind:

- a) **Unumkehrbarer Herzstillstand mit dadurch unterbrochener Blutzirkulation im Organismus und damit auch im Gehirn, oder**
- b) **der vollständige, unumkehrbare Funktionsausfall des Gehirns.“**

Dann ist der Mensch tot.

Es gibt ein Fachgebiet, das sich mit der Erforschung des Sterbens befasst, man nennt diese Wissenschaft Thanatologie. Man hat hier immer wieder Sterbeerlebnisse von sog. „Nahtoderfahrten“ zusammengetragen und gesagt:

„Nach dem Tode erleben alle Menschen Licht!“

Die Menschen berichten, sie seien durch einen Tunnel ins Licht gegangen. Egal ob einer religiös war nicht, alle Menschen sehen Licht. Durch Reanimierung werden diese Menschen dann, so wird das dargestellt, „*ins Leben zurück geholt*“, sie kehren in ihren Körper zurück und können uns hinterher von ihrem Erleben erzählen.

Doch waren diese Menschen wirklich tot? Ich meine nein!

Denn der Tod ist immer eine Einbahnstraße und nie ist einer zurückgekommen ins Leben – wenn man von der Legende um Jesus, dem wieder auferstandenen Christus absieht.

Tote kann man nicht ins Leben zurück holen. Ein Organismus der tot ist, kann nicht wiederbelebt werden. Und jene ins Leben zurückgeholten Menschen waren nicht wirklich tot.

Sie hatten nur einen kurzen Herzkreislaufstillstand. Sicher könnte man das als eine Art Vorstufe eines Sterbens sehen. Der Tod träte ja wirklich ein, würden diese Menschen nicht reanimiert werden. Aber sie waren noch nicht tot, weil Ihre Körper- und Gehirnzellen noch voll funktionstüchtig waren.

Der Herzstillstand und die unterbrochene Blutzirkulation waren bei diesen Menschen nicht unumkehrbar; und auch das Gehirn war nicht unumkehrbar ausgefallen, sonst könnten sie ihr „Erlebtes“ uns nicht mehr erzählen.

Was sie uns erzählen ist ein sog. Nahtoderlebnis, eine Gaukelei des noch nicht vollständig bewusstlosen Gehirns, das ganz gewiss mit einigem Stress auf den kurzzeitigen Ausfall seiner Versorgung mit Sauerstoff reagiert. Die Menschen berichten auch von einer unglaublichen Zufriedenheit und verspüren angeblich einen Widerwillen reanimiert zu werden. Menschen die vom Erfrigungstod gerettet wurden erzählen auch, ihnen wäre plötzlich richtig warm geworden. Das alles will ich gerne als körpereigene Sterbehilfe akzeptieren, aber da uns diese Menschen davon berichten, waren sie nicht wirklich tot.

Wer wirklich jenseits der Todesmauer ist, kommt nicht mehr zurück! Da gibt es kein Zurück mehr. Der Tod ist eine absolute Einbahnstraße in dieser Welt in der wir leben.

Da gibt es nun ganze Weltbilder, die auf den Tod aufbauen. Die Evolution nach **Charles Darwin** z.B.:

Danach wäre der Tod für die Evolution verantwortlich. Der Tod erst bewirkt, dass wir keine Amöben mehr sind, sondern Menschen. Der Tod bewirkt, dass weniger angepasste Gattungen aussterben, besser angepasste hingegen sich fortpflanzen und erfolgreiche Überlebensstrategien entwickeln können. Das menschliche Gehirn ist sicher jeder Amöbe überlegen, vorausgesetzt es wird nicht zu sehr dem Alkohol oder Drogen ausgesetzt.

Der Mensch hat weder gute Fluchtorgane nach Art der Fluchttiere, wenn ich z.B. Rehe, Hasen Antilopen zum Vergleich hernehme, noch hat es die Angriffswaffen eines Raubtieres, wie Krallen, Reißgebiss etc.

Einzig seinem Gehirn hat es der Mensch zu verdanken, dass er in einer gefährlichen Welt zur erfolgreichsten Gattung unter den Säugetieren aufsteigen konnte. Das hat der Mensch nach der Theorie der Evolution zu verdanken. Einer Evolution, die sich des Todes bedient und damit erfolgreichen Strategien zum Überleben zum Durchbruch verhilft. Der Tod ist demnach ein notwendiger Faktor im Rahmen der Evolution.

Da sagt ein Mikrobiologe:

„Das notwendige Altern und Sterben ist zwar leidvoll für das Individuum, besonders für das menschliche, aber es ist der Preis dafür, dass die Evolution überhaupt unsere Art hat hervorbringen können.“

In dieser Darlegung wird der Tod zum Schöpfer des Lebens, er wird so auch zum Schöpfer des Menschen.

Jetzt haben wir eine ganze Reihe von Meinungen gehört, und man könnte das noch beliebig weit fortsetzen.

Die Frage stellt sich doch, war unter den gehörten Denkern irgendeiner dabei, der uns etwas Verbindliches sagen konnte, was wirklich nach dem Tode sein wird?

Wenn ich Bilanz ziehe, muss ich sagen NEIN! - Keiner!

Immanuel Geibel, ein deutscher Dichter, sagte:

„Ein ewig Rätsel ist das Leben, ein ewig Rätsel bleibt der Tod.“

So ist es! Wir wissen wissenschaftlich nicht was Leben ist und die Wissenschaft kann uns nicht erklären, was nach unserem Tod sein wird. Wir können aus uns selbst keine Antwort geben. Das ist die Bilanz aller menschlichen Bemühungen zu dieser Frage.

Oder doch nicht?

Gläubige Christen haben es einfach: Sie kennen einen dem sie vertrauen, denn er ist nach ihrem Glauben durch den Tod gegangen. Er hat den Tod – so glauben sie - wirklich erfahren. Er war auf der anderen Seite der Mauer und kehrte nach drei Tagen zurück. Er sagte ihnen vorher schon „*Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!*“ und deshalb glauben sie ihm, wenn er sie tröstet und ihnen die Frucht vor dem Unausweichlichen nimmt: „*Nehmt mich an und durch mich kommt ihr nach dem Tod zum Herrn; - für immer!*“

Tolle Sache – für Christen!

Aber andere, wer nimmt ihnen die Angst? Größer wäre allerdings meine Angst vor dem Leistungsdruck, den mir 72 Jungfrauen jenseits der Mauer abverlangen würden. – Welch armselige Jenseitsvorstellung.

Nein, in der Tat, der moderne Mensch hat – auch abseits von den Konfessionen – durchaus einen Umgang mit dem Tod entwickelt.

Die Menschen heute werden so alt wie nie zuvor.

Wir haben die großen Seuchen – wie es scheint, weitgehend besiegt, die letzte stürmte 1908 durch die Welt, ein Pan-Virus, der als „Spanische Grippe“ bekannt wurde.

Fürchterliche Kriege, gerade im letzten Jahrhundert ließen den Tod allgegenwärtig erscheinen. Und aus dem letzten Krieg ging eine gestählte Generation hervor. Man stirbt heute nicht mehr einfach, man wird alt, - richtig alt.

In unserer Generation allerdings gibt es sehr viele Menschen, die haben noch nie einen Menschen sterben sehen und sie sahen noch nie einen Toten. Man stirbt auch nicht mehr so einfach zu Hause, im Kreise der Lieben. Man stirbt im Altenheim, im Krankenhaus, oder wenn man Glück hat, vielleicht in einem guten Hospiz. Man stirbt doch einfach nicht und belästigt damit andere! Das gehört sich einfach nicht!

Wen wundert es also: Sterben, so sieht das für junge Leute heute aus, so etwas kennt man allenfalls vom Hörensagen, oder aus dem Fernseher – oder aus dem Videospiele, von sog. Ego-Shotern (Ballerspiele).

Sind alle Gegner „gekillt“, drückt man einfach auf den Resetknopf und die gerade erst abgeballerten Gegner stehen wieder stramm, bereit, vom Ego-Killer vor dem Bildschirm erneut in den Tod geballert zu werden. Ist ja nicht schlimm ... einfach Resetknopf drücken ...

Ja und manchmal können auf Killen trainierte Spieler das Virtuelle von der Realität nicht mehr unterscheiden. Sie gehen mit Schusswaffen in Schulen und ballern sich durch die Flure und Klassenzimmer, töten Lehrer und Klassenkameraden, weil sie sich gar nicht mehr realisieren können, dass sie in diesem Moment anderen Menschen – für immer - das Leben nehmen. Sie schildern, so sie sich anschließend nicht selbst töten, sie wären wie im Traum durch die Flure gewandert, völlig ruhig und ganz so fühlend, als bewegten sie sich im unbelebten Raum der Ego-Shoterspiele. Leider haben Schulen keinen Resetknopf, der alles wieder gut machen könnte. Tot ist tot!

Doch: die Frage nach dem Tod ist immer auch die Frage nach dem Leben. Wer nicht sterben will, darf sich auf das Leben gar nicht erst einlassen. So hört man es auch in fernöstlichen Philosophien:

Du kannst nicht leben, wenn du den Tod nicht akzeptierst!

Viele aber verdrängen ihn, verleugnen ihn, wollen ihn nicht wahrhaben und jeder benimmt sich, als seien wir unsterblich. Nicht einmal unsere Eltern erleben wir sterbend. Wir bekommen irgendwann einen Anruf aus dem Krankenhaus oder aus dem Altersheim und erst jetzt wird uns die Endlichkeit allen Lebens wieder bewusst.

Nehmen wir an, jemand geht zum Arzt und der Arzt erklärt ihm, dass er nur noch sechs Monate zu leben habe. Bei vielen Menschen ist das ein absolutes Drama. Aber warum ist das eine Drama?

Es ist ein Drama, weil die Illusion zerrissen wird, dass wir unsterblich sind. Dabei sind sechs Monate eigentlich noch ganz schön viel Zeit. Denn wenn man einen Autounfall erleidet hat man vielleicht nur noch Minuten oder ist sofort tot, wie es das Schicksal kürzlich mit dem österreichischen Politiker **Jörg Haider** wollte. Mit sechs Monaten aber kann dem gegenüber noch ein ganzes Leben leben.

Trotzdem erscheint vielen der Tod als peinlicher Störfall in einer Welt voller technischer Allmachtsphantasien. Viel zu sehr glauben wir an die Wunder lebensverlängernder Maßnahmen und an ewige Jugend und Schönheit und Fitness.

Und wir versuchen damit das Wissen um den Tod möglichst fern von uns zu halten. Wir möchten möglichst wenig mit ihm zu tun haben, weil wir glauben, er sei der Feind des Lebens. Der Tod findet in der Regel unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt, oder wird in einer Form öffentlich dargestellt, die ihm jegliche begreifbare Wirklichkeit nimmt.

In den Medien wird das Sterben oft nur noch als faszinierend groteskes Spektakel zelebriert. Da plärrt ein Räuber:

„Wenn du nicht sofort dein Geld hergibst, dann bleiben von deinem Gesicht nur noch die Ohren übrig!“

Er schreits und schießt dem entsetzten Opfer mitten ins Gesicht ... und der Zuschauer denkt allenfalls... „ganz schön abgefabren“! Der Tod als unrealistisches Spektakel. ---

Wir leben in einer Zeit, in der die meisten von uns glauben, Lösungen für alle Probleme zu haben. Es fällt eben schwer, die Irrationalität, die Großartigkeit und die Mystik des Todes anzuerkennen und seine feste Verbundenheit mit dem Leben zu sehen. Ich will das illustrieren:

Nehmen wir ein Taschentuch und machen Löcher hinein. Wir stecken die Finger durch, so dass man jeden Finger einzeln sieht und der Handteller verdeckt ist. Menschen kommen ins Leben das uns alle verbindet, wie der Handteller unsere Finger. Aber wenn wir dieses Wissen ausblenden, wird jeder zum Individuum und deswegen kann dieser zu jenem „Idiot“ sagen, und der da diesen erschießen (mit dem Finger zeigen).

Die Menge der Grausamkeiten, zu denen heute bereits 9jährige fähig sind, sind solche Finger im Extrem. – Alles ist Feind! Wie aber kann man ein gutes Leben führen, in einer von „Feinden“ umgebenen Welt? Wir konzentrieren uns immer mehr auf unser Ego unsere Individualität, dass wir uns unbewusst immer mehr vom Gesamtzusammenhang des Lebens entfernen. Ein Problem! Denn:

„Der Tod und die Lehre sind der feste Boden, auf dem das Leben schreitet!“

...so der englische Schriftsteller **Allen Watts**. Wenn wir uns also nicht mit dem Tod auseinandersetzen, dann verstehen wir das Leben in seiner Gesamtheit nicht. Wir können den Tod nicht völlig ergünden, er ist seit Menschengedenken ein Rätsel. Aber deshalb ist es so wichtig, im Leben eine Haltung zum Tod einzunehmen.

Es gibt eine Legende, nach der sterbende Indianer ihre Stammesmitglieder über die ständige Präsenz des Todes belehren. Die Legende besagt:

„Wenn wir den Tod als ständigen Begleiter neben uns akzeptieren, dann lernen wir schnell, dass wir nur uns selbst und unserem Tod ggü. verantwortlich sind. Wenn dein Tod immer neben dir steht, kann er dich immer und jederzeit ereilen. Also hast du keine Zeit für närrische Gedanken und Spielereien.

Alles was ich tue ist meine Entscheidung und meine Verantwortung. Ich bin niemandem außer mir und meinem Tod Rechenschaft schuldig. Und ich muss wissen, dass alles, was ich tue, meinen Tod bedeuten kann. Deshalb kenne ich weder Zweifel noch Reue.

Andere hingegen glauben sie seien unsterblich. Die Entscheidungen eines Unsterblichen können bezweifelt, bereut oder rückgängig gemacht werden. In einer Welt, wo der Tod der Jäger ist, ist keine Zeit für Reue oder Zweifel. Da ist nur Zeit für Mut und Entscheidungen.“

Eine schwierige, vielleicht auch gefährliche Legende. Sie vermittelt einerseits den Tod steht als Ratgeber, begründet aber damit auch die Tat des Tyrannen.

Trotzdem: Viele unserer Befindlichkeiten verlieren an Bedeutung und unsere Eitelkeiten, Nöte, Hemmungen und Launen können überwunden werden, wenn wir uns klar machen, dass wir letztlich nur uns selbst und unserem Tod Rechenschaft schuldig sind.

An der Brücke über das Weserwehr in Bremen zu ist folgende Inschrift zu lesen (im Internet würd diese Inschrift fälschlich einer „alten Wiener Brücke“ zugeschrieben):

**„Alles ist nur Übergang.
Merke wohl die ernstesten Worte!
Von der Stunde, von dem Orte
Treibt Dich eingepflanzter Drang.
Tod ist Leben, Sterben Pforte –
Alles ist nur Übergang.“**

Das entspricht in etwa meinen Vorstellungen, die ich noch etwas präzisieren möchte.

Und Bitteschön, meine Haltung muss auf andere nicht übertragbar sein, und ich weiß wohl, dass Anhänger konfessioneller Paradiesvorstellungen damit evtl. nicht viel anfangen können.

Meine Haltung zum Rendezvous Tod, das uns allen bevorsteht ist heute:

Wenn wir sterben, dann treten wir in einen anderen Zustand ein, von dem wir nichts wissen, wie wir ja auch nichts davon wussten, was uns bei unserem Eintritt ins Leben erwarten würde.

Mein Bild ist, dass das Leben aufsteigt aus einem Urgrund, den wir nicht kennen; und wenn wir sterben, sinken wir in diesen Urgrund zurück.

Die Materie – so meine Haltung – belebt sich, immer und immer wieder, allein, um sich selbst in all ihren Facetten erkennen zu können.

Deshalb aber kann für mich das Leben auch nicht das Höchste oder das Größte sein. Das, woraus das Leben aufsteigt und doch wieder zurücksinkt, muss also größer sein als das Leben. Deswegen kann der Übergang vom Leben zum Tod kein Verlust sein.

Ich stelle mir vor: Es schließt sich ein Kreis, bei dem Anfang und Ende ein- und dasselbe sind. Wir befinden uns im steten Übergang.

Stellen wir uns also die letzten Augenblicke unseres Lebens vor:

- Was wird für uns wichtig sein?
- Mit welchen Gefühlen sollen Menschen sich eines Tages an uns erinnern?
- Was waren unsere Prioritäten?
- Wie viel Liebe haben wir gegeben?

Darauf wird es ankommen!

Und vielleicht darauf:

Ist es nicht ein schönes Ziel, unsere Erde ein bisschen besser zu verlassen, als wir sie vorgefunden haben?

Wir finden davon vieles in unseren freimaurerischen Ritualen wieder - so sie unverfälscht wirken können.

Das Leben also als ein stetiger Kreislauf von Geburt und Tod, ein ewiger Wandel von Werden und Vergehen?

Eine schöne Analogie dafür sehe ich in einer Welle im Wasser:

Wenn ich mich als Welle verstehe, die einen Anfang irgendwo weit draußen im Ocean hat, aber auch eine Ende, irgend wo an einer Küste, dann verliere ich die Angst, nicht mehr Welle zu sein, wenn ich begreife, dass ich auch Wasser bin - und somit ein ewiger Teil des Meeres.

Ich danke für Geduld und Aufmerksamkeit!